

Es wird oft behauptet, dass Expressivisten sich auf metaethischen Relativismus verpflichten (Foot 1987, Thomson 1998, Schafer-Landau 2003, Bloomfield 2003). Expressivisten argumentieren jedoch überzeugend, dass diese Zuschreibung auf einer verzerrenden Darstellung ihrer Position beruht (Blackburn 1998, Horgan & Timmons 2006). Ich zeige in meinem Vortrag, dass der Expressivismus, obschon er nicht im eigentlichen Sinne als Relativismus gelten kann, doch wesentliche Eigenschaften mit dem Relativismus teilt. Ebenso wie der Relativismus, sieht der Expressivismus die Möglichkeit vor, dass moralische Nichtübereinstimmungen nicht durch den Erwerb von Wissen beigelegt werden können. Der Expressivismus kann deshalb als *Quasi-Relativismus* bezeichnet werden. Im Mittelpunkt meines Arguments steht eine Dimension moralischer Objektivität, die realistische, subjektivistische und konstitutivistische Metaethiken erklären können, an der der Expressivismus jedoch scheitert: moralische Überzeugungen stehen in einer nicht-zufälligen Relation zu den Wahrheiten, die sie repräsentieren.